

## Weckruf für die Mikro-Arbeiter

Professor Antranikian beim Wirtschaftsverein: Der weißen Biotechnologie gehört die Zukunft

Von Wolfgang Becker

Heimfeld. Der Name ist Programm: Professor Dr. rer. nat. Dr. h. c. Garabed Antranikian ein Wissenschaftler ausländischer Herkunft, der es weltweit zu hohen Ehren gebracht hat. Als Ehrengast des Wirtschaftsvereins für den Hamburger Süden hat der gebürtige Jordanier mit deutschem Paß jetzt von seiner Arbeit an der Technischen Universität (TU) Harburg berichtet und seine Zuhörer in einem kurzweiligen, aber dennoch umfassenden Vortrag darüber aufgeklärt, was es mit den Mikroorganismen auf sich hat, die "so langweilig aussehen" und doch "so gut arbeiten" können. Sein Thema: die weiße Biotechnologie.

Der Name Antranikian hatte erst kürzlich für Schlagzeilen gesorgt, als der Pionier mit dem Deutschen Umweltpreis 2004 ausgezeichnet wurde. Im Heimfelder Hotel Lindtner nahm er seine Zuhörer jetzt mit auf eine kleine Reise in die Welt der Mikroorganismen, die sich derzeit anschicken, die Chemie-Märkte zu erobern. Und da gab es Beeindruckendes zu erfahren. Mikroorganismen, und das wird Tucholsky freuen, sind zum Beispiel verantwortlich für die Löcher im Käse, aber auch für saubere Wäsche, reife Salami, Sauerkraut, Schimmelkäse, Brot und Bier. Antranikian: "In einem halben Liter Hefeweizen befinden sich rund 3,4 Millionen Kilometer DNA aneinandergereiht ließe sich die Erbinformation der Mikroorganismen 85mal um den Äquator wickeln. Und das können wir einfach so aufnehmen und genießen."

Nach diesem eingängigen Beispiel entwickelte der Referent die vielfältigen Einsatzmöglichkeiten der Biotechnologie in den Bereichen Gesundheit (Medikamente, Therapeutika), Ernährung (Vitamine), Landwirtschaft (Futtermittel, Pflanzenschutz) und Umweltschutz (Abwasserreinigung und vieles mehr). Die weiße Biotechnologie, die der mittlerweile in Hittfeld wohnende Professor weltweit vertritt, steht für die industrielle Anwendung (rot gleich Gesundheit, grün gleich Landwirtschaft). Antranikian: "Durch Biotechnologie lassen sich chemische Verfahren ersetzen. Das Ergebnis: weniger Rohstoff- und Energieeinsatz, weniger Kosten, weniger Abfall."

Ein Beispiel: Bei der chemischen Produktion von Süßstoff (Aspartam) fallen zwei Komponenten an die süße, die man haben will, und eine bittere, die man herausfiltern muß. Antranikian: "Wenn wir Enzyme als Biokatalysatoren einsetzen, können wir ganz gezielt den süßen Stoff herstellen. Die Mikroorganismen können eben nur die eine Art des Stoffs herstellen."

Weltweit sind laut Antranikian derzeit zu 98 Prozent chemische Produktionsverfahren im Einsatz, Biotechnologie deckt erst zwei Prozent ab: "Das ist ein großer Markt." Experten prophezeien dem Einsatz von Mikroorganismen eindrucksvolle Steigerungsraten mit umweltschonenden Folgen. Der Einsatz in Waschmitteln würde zum Beispiel dazu führen, daß statt mit 90 Grad nur noch mit 60 Grad Celsius gewaschen werden müßte. Allein auf Dänemark bezogen ließen sich so pro Jahr 38 000 Tonnen Kohlendioxid-Ausstoß vermeiden. Ob bei der Textilveredelung oder bei der Lebensmittelherstellung das Einsatzgebiet der kleinen Helfer ist riesig. Antranikian mit einem weiteren Beispiel: "Jeans werden heute als stonewashed verkauft. Pro Hose braucht man dazu 600 Gramm Bimsstein, viel Wasser und leistungsfähige Waschmaschinen, die durch die hohe Belastung nicht lange halten. Derselbe Effekt läßt sich durch Biotechnologie erzielen und die Stoffqualität leidet nicht so sehr wie beim Waschen mit Steinen. Die Kostensenkung liegt bei 54 Prozent."

Durch Biotechnologie lassen sich mittlerweile biologisch abbaubare Polymere herstellen, die zu Plastiktellern und ähnlich nützlichen Dingen geformt werden können. Auch Treibstoff läßt sich gewinnen aus Stärke. Antranikian: "Die Industrie verlangt ständig nach neuen Enzymen." Sein Part: Er sucht nach Mikroorganismen in extremen Lebensräumen Salzseen, Schwefelquellen, heißen Quellen, in der Tiefsee. Das Motto des Professors: "Von der Natur lernen." Im übrigen seien die kleinen Dinger meistens harmlos: "Mit jedem Kuß tauschen wir 280 Millionen Bakterien aus, und es passiert trotzdem nichts außer vielleicht einem bißchen Herzklopfen . . ."

## Der Standortfaktor Familie

Heimfeld: Birgit Schnieber-Jastram zu Gast beim Wirtschaftsverein

Von Claudius Ossig

Heimfeld. Was hat Familienpolitik mit der Wirtschaft im Lande zu tun? "Sehr viel", wie die Senatorin für Soziales und Familie sowie Zweite Bürgermeisterin der Stadt Hamburg, Birgit Schnieber-Jastram (CDU), in einer Vortragsveranstaltung des Wirtschaftsvereins für den Hamburger Süden am Donnerstagabend im Heimfelder Hotel Lindtner erklärte. Nachdrücklich verwies sie darauf, daß Familienfreundlichkeit in der Arbeitswelt ein starker Standortfaktor für Unternehmen sei. Firmen, die sich auf diesem Gebiet engagieren, können laut Schnieber-Jastram nach einer Studie Renditen bis zu 25 Prozent erzielen.

"Auf diese Weise sichern sich Unternehmen Fachkräfte für die Zukunft, und sie erzielen Einsparungen durch niedrigere Krankenstände, geringere Einarbeitungskosten und eine höhere Motivation in der Mitarbeiterschaft", betonte die Senatorin. Zudem würden Männer und Frauen davon profitieren, indem es ihnen erleichtert wird, Beruf und Familie zu vereinbaren und den bestehenden Kinderwunsch zu verwirklichen. Was die Geburtenfreudigkeit in Hamburg anbelangt, könne die Politik nur Rahmenbedingungen schaffen, und der Staat sei mit seinen finanziellen Möglichkeiten bekanntlich an seine Grenzen gestoßen. Schnieber-Jastram kritisierte, daß die Ausbildungszeiten heutzutage zu lange dauern würden und die Gründung einer Familie dadurch immer weiter aufgeschoben werde. Auch hätten viele junge Leute durch Arbeitszeitverträge keine sichere Zukunft vor sich ein großes Manko bei der Familienplanung. Doch auf Nachwuchs könne der Staat nicht verzichten. "Kinder sind die Steuerzahler, Versorger, Arbeiter,

Wissenschaftler und Nachfrager von morgen, die die Metropolregion Hamburg für ihre Zukunftsfähigkeit braucht", hob die Senatorin hervor. Sie betonte, daß Unternehmen für mehr Familienfreundlichkeit nicht gleich betriebseigene Kindertagesstätten aufbauen müßten. Es gebe hier eine ganze Palette von Instrumenten für Firmen wie zum Beispiel die flexible Gestaltung von Arbeitszeiten und Wiedereinstiegsprogramme nach der Elternzeit. Schnieber-Jastram: "Die Frage der Kinderbetreuung spielt bei der Vereinbarkeit von Familie und Beruf eine entscheidende Rolle. Junge Leute müssen auch über die Betriebe zur Familiengründung ermutigt werden, damit Familie kein Auslaufmodell wird."

Die Senatorin kündigte an, der Senat plane, allen Kindern in Hamburg bis zum 14. Lebensjahr ab 2006 eine Betreuungsgarantie zu geben, verbunden mit einem dichten Betreuungsnetz. Das werde zu einem klaren Standortvorteil für die Hansestadt. Die Familienbehörde arbeite eng verzahnt mit der Behörde für Stadtentwicklung zusammen, um jungen Familien auch passenden Wohnraum anbieten können.

Unter der Rufnummer 0 40/4 32 14 50 können sich Hamburger Unternehmen an die pme Familienservice GmbH wenden, wenn sie wissen möchten, wie man eine familienfreundliche Arbeitswelt organisiert. Die Hotline ist montags bis mittwochs und freitags in der Zeit von 10 bis 14 Uhr sowie donnerstags von 10 bis 18 Uhr besetzt.

## Hafenbahn: Neue Varianten in Sicht

Port Authority will Harburgs Interessen berücksichtigen

Vor dem Wirtschaftsverein für den Hamburger Süden signalisierte Amtsleiter Dücker Zugeständnisse

Von Wolfgang Becker

**Harburg.** Das Amt Port Authority Hamburg will den Harburger Interessen bei der Planung der Hafenbahn-Trasse durch den Binnenhafen offenbar entgegen kommen. Vor dem Wirtschaftsverein für den Hamburger Süden sicherte Amtschef Hans Peter Dücker zu, daß man die Strecke so weit wie möglich nach Westen verschieben werde. Außerdem würden derzeit Varianten erarbeitet. Am Montag sind die Harburger CDU-Bürgerschaftsabgeordneten im Rathaus verabredet. Nach bisher unbestätigten Informationen sollen dort möglicherweise Varianten auf den Tisch kommen. Laut Dücker verläuft die derzeit präferierte Trasse auf Höhe der Wilhelm-Weber-Straße etwa 500 Meter entfernt von der Harburger Schloßinsel, die zu einem neuen Harburger Stadtteil mit Wohnen und Arbeiten am Wasser entwickelt werden soll.

Wie berichtet, hatte die Hafenbahn-Trasse, über die der gesamte Container-Verkehr aus dem Bereich Altenwerder Richtung Skandinavien und Osteuropa geführt werden soll, im vorigen Jahr für einen Eklat gesorgt. Grund: Die Pläne des Amts, damals noch Strom- und Hafenausbau, hatten plötzlich unvermittelt in der Zeitung gestanden. Nicht einmal die Stadtentwicklungsbehörde war informiert.

Wer jetzt den großen Proteststurm der Harburger Binnenhafen-Investoren erwartet hatte, wurde enttäuscht: Dückers Auftritt wurde von den

Zuhörern als positives Signal gewertet. Dücker: "Die gesamte Containerabwicklung im Westen des Hafens hängt an einem Schienenstrang und an einem Bahnhof. Hier müssen wir dringend etwas tun. Noch nicht entschieden ist, wie wir auf die Binnenhafenenwicklung reagieren." Es gebe verschiedene Alternativen die Umfahrung Harburgs und das Tieferlegen der gesamten Bahnstrecke zwischen Harburg und dem Binnenhafen. Dort könnten dann auch die Containerzüge fahren. Dücker: "Wir werden versuchen, das alles seriös aufzuarbeiten. Ich sichere Ihnen zu, daß wir auch die städtebaulichen Interessen Harburgs berücksichtigen werden." Vor allem die Tieferlegung der Bahnstrecke entlang der B 73 entwickelt sich immer stärker zur visionären Perspektive für Harburg.

Hintergrund der Entwicklung ist der massive Anstieg des Containerumschlags im Hamburger Hafen. Die Prognose geht von mehr als einer Verdoppelung des Umschlags auf 221 Millionen Tonnen, davon 173 Millionen Tonnen Stückgut (Container), binnen zehn Jahren aus. Wenn dies so eintreffe, werde man auch Gedanken um die Hafenerweiterung in Moorburg machen müssen, so Dücker.

## "Ich hatte Sie gewarnt"

Harburgs Bezirksamtsleiter Torsten Meinberg referierte beim Wirtschaftsverein

Von Axel Tiedemann

**Ehestorf.** Die Voraussetzungen sind denkbar ungünstig gewesen: Draußen lockten der erste schöne Sommerabend und das Gartenlokal des Freilichtmuseums am Kiekeberg und drinnen wagte sich der neue Harburger Bezirksamtsleiter Torsten Meinberg (CDU) mit der Bezirksverwaltungsreform an ein "staubtrockenes Thema", wie er selbst einräumte. Aber es war der erste öffentliche Auftritt des Verwaltungschefs vor dem "Wirtschaftsverein für den Hamburger Süden", der zu diesem Vortragabend in den Historischen Tanzsaal des Museums geladen hatte. Entsprechend groß war der Andrang, viele Wirtschaftsvertreter aus Harburg Stadt und Land waren daher trotz des schönen Sommerabends gekommen. Sehr viel Neues konnte Meinberg ihnen bei seiner vom Blatt abgelesenen Rede allerdings nicht erzählen. Die Eckpunkte der in Hamburg geplanten Bezirksreform waren schon Anfang Mai bekannt geworden: Abschaffung der Ortsämter, Einrichtung von thematischen Dienstleistungszentren, eine zentrale Beschwerdestelle, Stärkung der Bezirke und die Bildung von so genannten "Verfahrens- Managern". Meinberg, gelernter Jurist, präzierte diese Pläne an einigen Beispielen und lobte die Vorteile mit Schlagworten aus üblichen Berater-Vokabular:

"Verschlankung" oder "Effizienz-Steigerung" sollen Meinberg zufolge nun Bürokratie abbauen und mehr Bürgernähe bringen. Auf Nachfragen räumte er aber ein, daß mit dieser angekündigten Reform nicht sofort alles effizienter würde in Hamburg. "Die Genehmigung von kleineren Dingen wie etwa Garagen wird wohl einfacher, bei anderen Verfahren könnte der Abstimmungsbedarf auch größer werden", sagte er. Und auch die Frage, ob die zusätzlichen Aufgaben für die Bezirke auch mit einer Personalaufstockung einhergehen, sah er kritisch. Da werde es wohl zwischen den Behörden einige Diskussionen geben. Für die Zuhörer dürften dann auch solche Zwischentöne zu den spannendsten Momenten gezählt haben. Aber Gastgeber und Vereinsvorsitzender Jochen Winand hatte angesichts des schönen Wetter gleich zu Beginn um Nachsicht angesichts der schwierigen Aufgabe Meinbergs gebeten, sich gleich zu Beginn seiner Amtszeit mit diesem Thema auseinandersetzen zu müssen. "Ich hatte Sie gewarnt", meinte Winand dann auch zum Abschluß.

**"Made in Germany gilt noch etwas in China..."**

Architekt Meinhard von Gerkan über seine Projekte bei einer gemeinsamen Veranstaltung der TU Hamburg-Harburg, des Wirtschaftsvereins und der Süderelbe AG

Von Wolfgang Becker

**Harburg.** Der Mann baut einfach alles: Hochhäuser, Museen, Messezentren und sogar ganze Städte: Meinhard von Gerkan, renommierter Architekt aus Hamburg, hat im Rahmen der Diplompreis-Verleihung 2005 an der Technischen Universität Harburg Einblicke in seine China-Aktivitäten gegeben. Kurzweilig, fundiert und mitreißend schilderte er, was sich zur Zeit im Reich der Mitte abspielt. Sein Thema: "Himmlische Hölle China".

Was von Gerkan seinen Zuhörern bot, ließ selbst Fachleute erstaunen. Denn: In China ist alles anders. Vor sechs Jahren ist dort ein ungeheurer Boom ausgebrochen. Gebäude in den ungewöhnlichsten Formen entstehen. Eine Spielwiese für Architekten, die sich allerdings auch an neue Spielregeln gewöhnen müssen. Von Gerkan: "Personaleinsatz spielt bei der Kalkulation eine Rolle." Er berichtete von chinesischen Wanderarbeitern, die sich mit Eimern in den Boden eingraben so tief, daß sie am Ende des Tages von der Ehefrau per Seilwinde nach oben gezogen werden müssen. Diese mittelalterliche Form der Pfahlgründung kommt mit minimalistischen Mitteln aus, hat aber den selben Effekt wie teurer Maschineneinsatz. Von Gerkan: "Kräne und Maschinen sehen Sie auf den Baustellen kaum."

Der Hamburger betreut zur Zeit mehr als 50 ungewöhnliche Projekte in China, wobei der Bau der 800 000-Einwohner-Hafenstadt Lingang New City der absolute Höhepunkt ist.

Der Architekt präsentierte Pläne und Satellitenfotos eins zu eins deckungsgleich. Während dieses Projekt sicherlich zu den "himmlischen" gehört, gibt es jedoch auch Schattenseiten. Von Gerkan zeigte Entwürfe, die zwar bei Wettbewerben als Sieger gekürt worden waren, dann aber im Nichts verschwanden. So wie manche Verantwortliche, mit denen der Architekt zu tun hatte.

Die chinesische Vorliebe für Bilder und Metaphern weiß der Hamburger geschickt zu nutzen. Zu Hilfe kommt ihm ein weiterer Aspekt: "Made in Germany gilt noch etwas in China . . ." Und so ist der Name von Gerkan auch vielerorts zum Werbeträger chinesischer Investoren geworden.

In der Welt der Visionäre und der Superreichen sprießen skurrile, zum Teil auch von Gigantismus getriebene Objekte zuhauf in den Himmel. Von Gerkan: "Jedes neue Hochhaus steht da wie ein Wunderkaktus." Je ausgefallener die Form, desto besser. Deutsche Architekten versuchen, dem Trend mit Purismus zu begegnen.

Harburger Anzeigen und Nachrichten v. 19.11.05

## "Plädoyer für einen geeinten Norden"

Peter Harry Carstensen beim Wirtschaftsverein

Von Wolfgang Becker

**Heimfeld.** Es war so etwas wie ein Heimspiel: Peter Harry Carstensen (CDU), schleswig-holsteinischer Ministerpräsident und seit 19 Tagen amtierender Bundesratspräsident, hat gestern Abend als Festredner beim traditionellen Herrenabend des Wirtschaftsvereins für den Hamburger Süden (es waren übrigens durchaus auch einige Damen vertreten) ein Plädoyer für einen geeinten Norden gehalten und dabei nicht ausschließlich Schleswig-Holstein und Hamburg im Sinn gehabt. Seine etwa 45minütige Rede im Festsaal des Heimfelder Hotels Lindtner bezog durchaus auch die gesamte Metropolregion ein ausdrücklich also die an die Hansestadt angrenzende Region Nordniedersachsens. Carstensen warb vor den mehr als 370 Gästen aus Politik, Verwaltung und Wirtschaft für eine gemeinsame Gangart und schlug sogar vor, nicht etwa die Metropolregion Hamburg zur Marke zu erheben, sondern auch die angrenzenden Landkreise Niedersachsens und Schleswig-Holsteins international unter der Marke Hamburg zu bewerben. Auf die Forderung nach einem Nordstaat, wie er seit vielen Jahren immer mal wieder als Modell diskutiert wurde, warteten die Zuhörer allerdings vergeblich. Carstensen versuchte bei allen Gemeinsamkeiten, die sein Bundesland mittlerweile mit Hamburg verbinden,

immer auch die Eigenständigkeit zu betonen und sagte: "Die Entwicklung Hamburgs ist ohne sein Umland nicht möglich, aber auch das Umland auf schleswig-holsteinischer wie auf niedersächsischer Seite lebt mit Hamburg und zu einem großen Teil von Hamburg. Beide sind aufeinander angewiesen!" Und bezogen auf Schleswig-Holstein: Wenn es bei einem der Partner rund laufe, habe auch der andere etwas davon.

In der Vergangenheit haben sich Hamburg und das nördlichste Bundesland in vielen Verwaltungsbereichen zusammengetan. Es gibt eine Vielzahl von Verwaltungskooperationen mit Synergieeffekten, die sich offenbar für beide Seiten bezahlt machen. Carstensen plädierte für eine schlagkräftige schlanke Verwaltung. Sie sei ihm lieber als ein dichtes Netz von Ämtern und Behörden was prompt zu Beifall führte. Hin und wieder ließ der Schleswig-Holsteiner in seiner Rede auch seinen nordischen Charme aufblitzen, was der Werbetour für eine länderübergreifende Kooperation die gewisse Würze gab.

Harburger Rundschau v. 21.11.05

## "Herrenabend - So viele Damen wie noch nie"

Dreißig Damen hatten Zutritt in den erlauchten Kreis von 380 Führungskräften aus Wirtschaft, Politik, Verwaltung, Forschung und Kultur.

Von Andreas Schmidt

"Herrenabend?" Die Dame im Foyer des Hotels Lindtner nestelte kurz am Kragen ihres orange-grünen Blazers. "So ein Herrenabend hat etwas Mystisches und Interessantes", befand die Harburger CDU-Frau Helga Stöver inmitten von 350 Männern, die wie vom Wirtschaftsverein für den Hamburger Süden angeregt, "festlich", also in schwarzen Anzügen oder im Smoking, die meisten mit schwarzer Fliege, nach Heimfeld gekommen waren. "Die Herren", sagte Helga Stöver, "gucken, wie viele Damen da sind, und wir genießen das in diesem Kreis."

Dreißig Damen hatte Wirtschaftsvereins-Chef Jochen Winand diesmal Eintritt gewährt in den erlauchten Kreis von 380 Führungskräften aus Wirtschaft, Politik, Verwaltung, Forschung und Kultur aus dem "Hamburger Süden" - so definiert der Wirtschaftsverein den "Bezirk Harburg und den Norden im Bundesland Niedersachsen". Und die Frauen fühlten sich sichtlich wohl: "Wie sollte man sonst so einen Festakt nennen?" gab Kirsten Schröder, Managing Director der Hamburg School of Logistics, zu bedenken. Der Titel habe "etwas mit der Tradition von anspruchsvollem Geschäftsleben zu tun", sinnierte Franziska Wedemann vom gleichnamigen Harburger Backhaus, und die Harburger Grüne Heinke Ehlers hob hervor, daß GAL und Wirtschaftsverein "schon lange keine Berührungspunkte mehr haben". Am meisten Haut, tief gebräunt, zeigte die Vizepräsidentin des Niedersächsischen Landtages, Ulrike Kuhlo (FDP).

Die diesjährige Damenquote war die höchste in der 58jährigen Geschichte des Wirtschaftsvereins. "Die erste Frau, die ich eingeladen habe, war Senatorin Traute Müller von der SPD vor 14 Jahren", sagte Jochen Winand. "Frau Müller schrieb mir damals, solange der Herrenabend ‚Herrenabend‘ heiße, könne sie nicht kommen." Die ersten Damen, die mit dabei waren, waren die Bürgerschaftspräsidentin Dorothea Stapelfeldt und die Wilhelmsburger Ortsamtsleiterin, Heike Severin. "Da konnten wir endlich sagen, ‚Sehr geehrte Damen und Herren!'"

"Mr. Binnenhafen" konnte wie in den Vorjahren nicht umhin, eine kleine "Harburgensie" kundzutun: "Die Annexion Harburgs durch Hamburg" im Jahr 1938. "Früher habe ich dafür frenetischen Beifall bekommen, heute nur noch ein Schmunzeln, angesichts der europäischen und weltweiten Herausforderungen, vor denen wir stehen." Die Kernbotschaft des Abends lautete: "Hamburg braucht für ein dynamisches Wachstum das Umland - das Umland braucht für eine eigenständige Wachstumspolitik und Identifikation die Kooperation mit Hamburg!"

Am "most powerful table", am ersten Tisch des Abends, saßen außer Jochen Winand und Schleswig-Holsteins Ministerpräsident Peter Harry Carstensen auch Ulrike Kuhlo, der Präsident der Technischen Universität, Professor Edwin Kreuzer, Landrat Axel Gedaschko, Chinas Generalkonsul Jinsheng Ma (er kam mit roter Krawatte) und Karl-Joachim Dreyer, der Präsident der Handelskammer Hamburg.

An weniger repräsentativen Tischen, zum Beispiel an Nummer 43, witzelte man darüber, "daß ich dir ein Bier ausbebe, wenn du es mal schaffst, am ersten Tisch zu sitzen". Man unterhielt sich über Geschäfte, die Kinder, den Geschmack des letzten Glases Wein und über Dieter Bohlen, der in Tötensen gerade mit Kinderwagen plus Nachwuchs vor der Haustür gesichtet wurde - "Meine Frau hat gesagt, ‚nimm das mal mit dem Handy auf und schick' es der Zeitung!'"

Nach der Holsteiner Krebsuppe mit Brandyschöpfrahm und Büsumer Krabben ging der viert-mächtigste Politiker des Landes ans Rednerpult: Peter Harry Carstensen ist derzeit auch Präsident des Bundesrates und somit die Nummer 4 im Staate. Die Essenz seiner 45minütigen Rede hatte der Ministerpräsident dem Rundschau-Reporter schon vorab in den Block diktiert: "Buxtehude und Quickborn kennt in Japan niemand - wir müssen die Metropolregion Hamburg stärken."

Der gebürtige Nordstrander und ehemalige Lehrer war immer dann am stärksten, wenn er sein 18seitiges Redemanuskript verließ und etwa auf plattdeutsch parlierte. Carstensen schlug vor, daß "die Hamburg-Randkreise in der Metropolregion mit Blick auf internationale Erkennbarkeit unter der Marke ‚Hamburg‘ auftreten."

Nach dem Vortrag "Für einen starken Norden: Zukunft durch Zusammenarbeit" servierten die fleißigen Lindtner-Helfer Geschmortes vom Frischling mit feinem Steckerübgemüse, Burgunderjus und Serviettenknödel, und die Damen und Herren gingen bis in die frühen Morgenstunden zum gemütlichen Teil des Abends über.